

Links: Nach der Renovierung von Jean-Michel Wilmotte öffnete das Lutetia 2018 erneut seine Pforten.

Unten: Das Hotel wurde ursprünglich 1910 von der Familie Boucicaut, den Gründern von «Le Bon Marché», eröffnet.



Foto: Hotel Lutetia, Paris

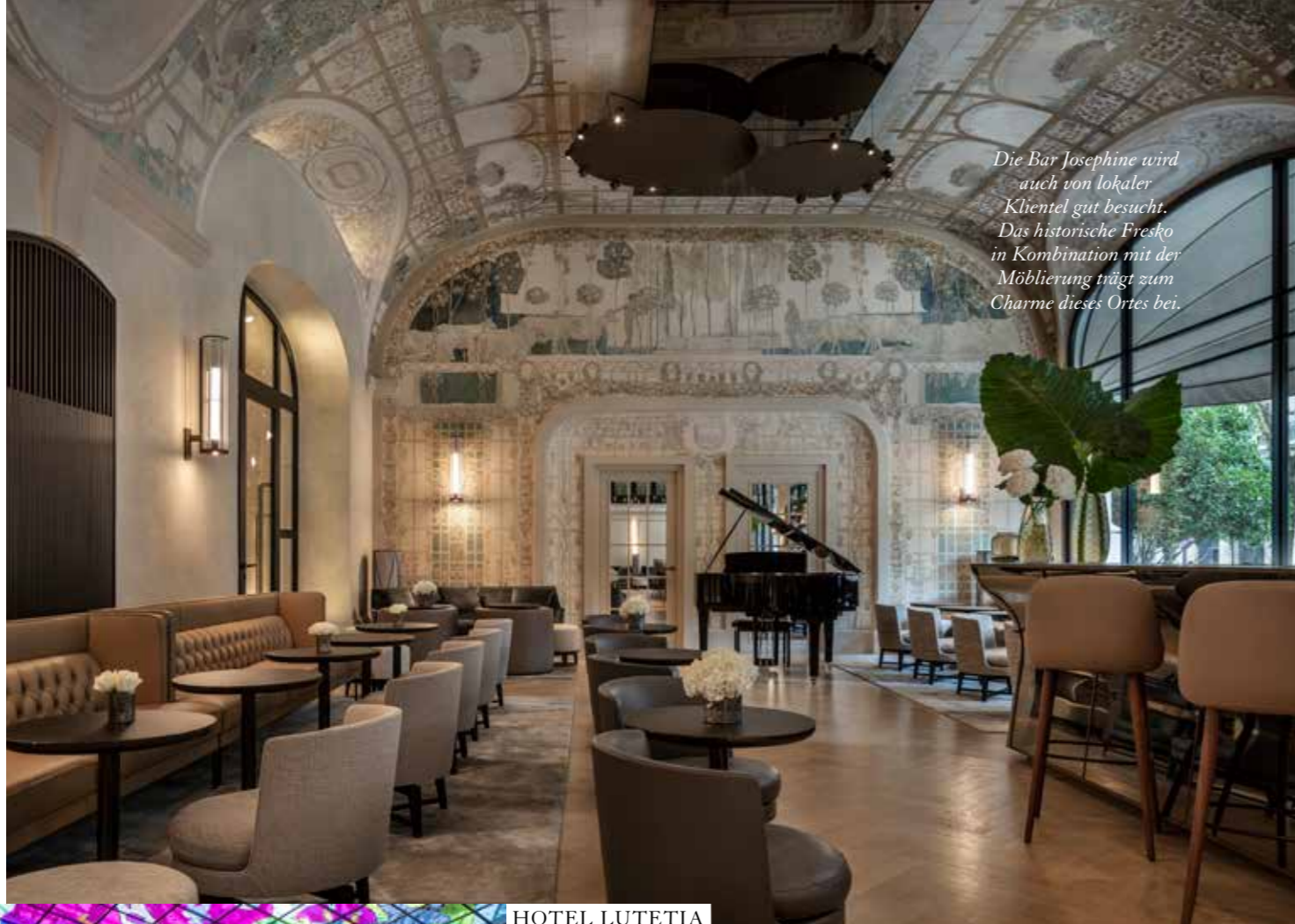
Architektonische Zeitzeugen

Die französische Metropole an der Seine hat viel erlebt und kann viele Geschichten erzählen. Eine Architekturreise der besonderen Art nimmt das wieder erblühte Hotel Lutetia als Ausgangspunkt und führt durch drei architektonische Meisterwerke der Moderne.

Text: Susanna Koeberle



HOTEL LUTETIA



Die Bar Josephine wird auch von lokaler Klientel gut besucht. Das historische Fresko in Kombination mit der Möblierung trägt zum Charme dieses Ortes bei.

HOTEL LUTETIA



Herzstück des Hotels ist der Salon Saint-Germain. Die Glasdecke stammt vom Künstler Fabrice Hyber.

Geschichten von Häusern und Orten sind da, um erzählt zu werden – umso mehr, wenn sie in Vergessenheit zu geraten drohen.

Das Wände Träger von Geschichte und Geschichten sind, ist kein hohles Bonmot. Diese sind bis in die Materie eines Bauwerks eingeschrieben. Man muss keine Esoterikerin sein, um das so zu sehen. Architektur entsteht nicht im luftleeren Raum und auch das, was darin geschieht, gehört untrennbar zu ihrem Erbe. Ob es nun positiv oder negativ konnotiert ist, ändert wenig daran. Wichtig ist höchstens, dieses Erbe anzunehmen. Mit anderen Worten: hinzuschauen und hinzuhören. Während Geschichtsschreibung im Idealfall auf Fakten basiert, stellen Geschichten im Plural ein unstabiles Feld dar. Denn damit einher geht auch die Frage, wer sie erzählt. Doch genau so wie es keine neutrale Erzähler:innen gibt, gibt es auch keine unschuldige Zuhörer:innen. Auch erzählen und zuhören sind kontextabhängig. Geschichte mag überprüfbar sein, doch ihre Erzählung hat einen wesentlichen Einfluss auf ihre Rezeption. Wie auch immer: Auch Geschichten von Häusern sind da, um erzählt zu werden. Umso mehr, wenn sie in Vergessenheit zu geraten drohen. Wer sich schreibend mit der Geschichte von Orten auseinandersetzt, sieht sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, die-

Fotos: Benjamin Cavando (innen), P. Kozłowski (außen), Hotel Lutetia (linke Seite)

se so in eine Erzählform einzubetten, dass Realität und Narration eine neue Perspektive auf die Gegenwart eröffnen. Im besten Fall kann diese Erzählung auch positiv auf die Zukunft abfärben.

Im vorliegenden Fall gestaltet sich diese Aufgabe als besonders komplex. Die Orte und Häuser, um die es im Folgenden gehen soll, befinden sich zwar alle in der gleichen Stadt, nämlich Paris. Aber sie sind so dicht an Erzählsträngen und Querverbindungen, dass dieses Unterfangen schier unmöglich scheint. Beginnen wir mit den Fakten. Anlass für diesen Beitrag bildet eine Einladung ins Hotel Lutetia im 6. Arrondissement der französischen Hauptstadt. Eröffnet wurde das 1910 im Stil des Art Deco und Art Nouveau erbaute Hotel, um die gut betuchte Klientel des Kaufhauses «Au Bon Marché» (heute «Le Bon Marché») zu beherbergen. Dieses war 1869 als erstes Pariser Warenhaus von Marguerite und Aristide Boucicaut errichtet und in der Folge aufgrund des grossen kommerziellen Erfolgs nach und nach erweitert worden. Doch zurück zum Hotel Lutetia, dessen Name aus der römischen Bezeichnung der Stadt hervorgeht. Schon bald trafen sich im edlen Etablissement nicht nur kauflustige Gäste, auch namhafte Schriftsteller oder Künstler schätzten das Haus im in-

tellektuell angehauchten Saint-Germain-des-Prés Quartier.

Der Zweite Weltkrieg markiert in der Geschichte der Gaststätte einen Einschnitt. Während im Lutetia zwischen 1935 und 1937 verschiedene deutsche Hitlergegner zusammengekommen waren – der sogenannte Lutetia-Kreis –, wurde das Hotel während der deutschen Besatzung ab 1940 zum Sitz der deutschen «Abwehr», des militärischen Geheimdiensts. Dieser ging vor allem gegen Widerstandskämpfer:innen vor. Kurz nach Ende des Krieges dann ein Szenewechsel, wie man ihn sich krasser kaum vorstellen kann. In den Zimmern des Hotels wurden Überlebende deutscher Vernichtungslager, die nach Frankreich zurückgekehrt waren, untergebracht. Und in der Lobby versammelten sich Menschen, die nach ihren Angehörigen suchten. Die bekannte französische Chansonsängerin Juliette Gréco fand als 16-Jährige in diesen Räumlichkeiten ihre Mutter und Schwester wieder, die das KZ Ravensbrück überlebt hatten. An diese Episode zwischen April und August 1945 erinnert zwar eine Tafel ausserhalb des Hotels, aber im Innern herrscht heute eine andere Zeit.

Die aufwendige Restaurierung des prächtigen Bauwerks, die zwischen 2014 und 2018 unter der Leitung des Architekten Jean-

Michel Wilmotte vorgenommen wurde, lässt die historische Bausubstanz in neuem Glanz aufleben, doch bietet das Setting für internationale Gäste wenig Anknüpfungspunkte an die bewegte Geschichte des Hauses. Wobei: Das ist auch nicht der Grund, weshalb man ein solches Hotel bucht. Gut möglich, dass Pariser:innen diesen Ort anders wahrnehmen. Die gut besuchte Bar und die Brasserie



Die geschwungene Innentreppe hat Le Corbusier gezielt als «Skulptur aus Stahlbeton» in Szene gesetzt.

VILLA SAVOYE

Die avantgardistische Villa wurde von Le Corbusier und Pierre Jeanneret zwischen 1929 und 1931 erbaut. Letzterer nannte das Bauwerk «eine Schachtel in der Luft».



zeigen, dass sich Einheimische das gesellige Zusammensein bei gutem Essen, erlesenen Drinks und jazziger Musik in dieser Pariser Institution nicht nehmen lassen. Der luxuriöse Bau ist in vielerlei Hinsicht symbolisch aufgeladen.

Das Hotel Lutetia pflegt sein baukulturelles Image durch das Angebot einer exklusiven «Modernist Architecture Tour» für Hotelgäste, die «das reiche Erbe des Hotels zelebriert und den Gästen eine fesselnde Reise durch die Entwicklung der modernistischen Architektur bietet», so Jean-Michel

Wilmette. Unter den drei ikonischen Bauwerken befindet sich die Villa Savoye von Le Corbusier. Das 1931 vollendete Werk ist zwar ein eindrückliches Beispiel von Le Corbusiers Baukunst, wirft aber zugleich Fragen auf. Der berühmte Schweizer Architekt formulierte zusammen mit seinem Cousin Pierre Jeanneret das Manifest «Fünf Punkte zu einer neuen Architektur». Die Villa wurde zwischen 1929 und 1931 etwas ausserhalb von Paris im Auftrag der Unternehmerfamilie Eugénie und Pierre Savoye nach diesen Prinzipien gebaut. Allerdings wirkte sich die Radikalität des puristischen Entwurfs negativ auf seine Wohnbarkeit aus. Betritt man das Bauwerk – Le Corbusier nannte es «eine Schachtel in der Luft» –, staunt man zwar über die Lichtführung, die Harmonie der Proportionen und die präzisen Einschnitte, aber darin wohnen würde man nicht wollen. In der Tat hat dieses Haus wohl nicht allzu viele Übernachtungen zu verbuchen. Baumängel machten das Wohnhaus unbenutzbar. Während des Krieges wurde es besetzt und danach dem Zerfall überlassen. Beinahe wäre es abgebrochen worden. Dass es erhalten blieb, ist der Initiative von Architekturbegeisterten und dem französischen Staat zu verdanken. Nach einer Renovierung wurde diese Ikone der Moderne 1965 unter Denkmalschutz gestellt, 2016 kam die Villa gemeinsam mit 16 anderen Bauwerken von Le Corbusier auf die Liste des UNESCO Weltkulturerbes. Als Museum kann es den Zweck erfüllen, zu zeigen, dass Architektur und Skulptur zwei unterschiedliche Dinge sind

und sich in den seltensten Fällen vertragen. Es gibt allerdings Ausnahmen.

Denn das zweite Haus, das zur Architekturtour gehört, ist ein Exempel, wie Landschaft, Form und Material eine stimmige Symbiose eingehen können. Es handelt sich um ein Haus, das der Kunsthändler und Galerist Louis Carré bei Alvar Aalto in Auftrag gab. Carré kannte zwar Le Corbusier und hatte sogar in einem seiner Bauten gewohnt, zog es offenbar dennoch vor, den finnischen Architekten mit dem Entwurf für sein Haus zu betrauen. Aalto wurde in Frankreich durch den finnischen Pavillon für die Expo in Paris im Jahr 1937 bekannt. Zwischen dem Architekten und dem Bauherrn entstand eine Freundschaft. Vielleicht ist die Liebe zu jedem kleinsten Detail in diesem Bau auf diese Beziehung zurückzuführen. Es ist definitiv ein Ort, der Wärme und Geborgenheit ausstrahlt. Die Tour beinhaltet auch ein Gourmet-Picknick auf dem Gelände der Maison Louis Carré. Gestärkt kann man sich der letzten Station widmen, einer Wohnung in der Rue Mallet-Stevens. Die Häuser in dieser Strasse im 16. Arrondissement stammen alle vom Architekten Robert Mallet-Stevens, der diese zwischen 1925 und 1927 erbaute. Der Besuch dieser Bauten schärft den Blick für Architektur: für die sichtbare Schönheit und die unsichtbaren Geschichten.

www.hotellutetia.com, www.villa-savoye.fr,
www.maisonlouiscarre.fr (das Haus ist bis
Juni 2025 wegen Renovationsarbeiten
geschlossen)



Die starke Beziehung zur Landschaft ist auch im organisch geformten Innern des Hauses ablesbar.

MAISON LOUIS CARRÉ

Das stufenartige abfallende Pultdach betont die Einbettung in die Umgebung.



Fotos: Maison Louis Carré

Anzeige

Anzeige